

Jüdische Krankenpflege in Deutschland

von Ruth Piro-Klein, Frankenberg

„Den Kranken zum Troste und dem Judenthum zur Ehre“ ist der Titel eines Buches zur Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Deutschland

Die Geschichte der Pflege kranker Menschen ist alt. Ihre Anfänge gehen bis in die Antike zurück. Immer hat es in der Menschheitsgeschichte Kulturen gegeben, die sich um die Kranken und Schwachen gekümmert haben. Die Professionalisierung der Pflege beginnt aber erst im 17. Jahrhundert mit der Gründung des Ordens der Barmherzigen Schwestern in Paris durch Vincent von Paul.

Er entwickelte auch das Mutterhaussystem als Lebens- und Arbeitsform für unverheiratete Frauen:

- Gemeinsames Wohnen, Beten und Arbeiten
- Festgelegter Tagesablauf
- Einheitliche Kleidung
- Versorgung in Krankheit und Alter
- Zentrale Stellung der Oberin
 - o Unterwerfung
 - o Versetzung

Für zwei Jahrhunderte stellen die katholischen Pflegeorden die einzige Möglichkeit dar, eine Ausbildung in der Pflege zu erhalten.

Erst 1836 ermöglichte der Pfarrer Theodor Fliedner durch die Gründung der Diakonie in der Organisationsform eines Vereins professionelle Pflege auch auf evangelischer Seite.

Von den katholischen Orden übernimmt er das Mutterhaussystem und die zölibatäre Lebensweise und sichert damit die ständige Anwesenheit der Schwestern am Arbeitsplatz und ihre ständige Verfügbarkeit.

Haube und Brosche werden zu äußeren Zeichen der Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft. Gleichzeitig kennzeichnen sie den sozialen Status der Schwester als der einer verheirateten Frau.

Mit der Gründung des Roten Kreuzes durch Henri Dunant 1864 in Genf entwickelt sich auch in Deutschland die Schwesternschaft vom Roten Kreuz. Auch sie übernimmt das Mutterhaussystem als einzig denkbare Organisationsform zum Ende des 19. Jahrhunderts auch für nichtkirchliche Organisationen der Pflege.

In den Kriegen und Bürgerkriegen des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts wird das Rote Kreuz auf weißem Grund (Umkehr der Schweizer Flagge) das Kennzeichen der Pflegenden.

Bedingt durch die besondere Geschichte in England (Heinrich VIII. und seine sechs Frauen = Auflösung der Klöster) beginnt sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts unter Florence Nightingale die nicht konfessionell gebundene freie Krankenpflege zu entwickeln.

Erst zum Ende des Jahrhunderts bildet sich auch in Deutschland die freiberufliche, in Pflegeverbänden organisierte Pflege. Hierfür maßgeblich verantwortlich ist Agnes Karll, die 1904 die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands gründet.

Das Krankenpflegegesetz von 1906 legt zunächst für Preußen, dann aber auch für das gesamte Deutsche Reich die Rahmenbedingungen für die Pflege und die Pflegeausbildung fest. Zugleich wird die Berufsbezeichnung geordnet. Alle professionell Pflegenden tragen die Berufsbezeichnung „Krankenpflegerin“. Nur Ordensfrauen und Diakonissen dürfen den Titel „Krankenschwester“ tragen.

Entwicklung der jüdischen Krankenpflege

Die Krankenpflege (hebräisch: Bik(k)ur Cholim = Krankenbesuch) gehört zu den wichtigsten Bestimmungen jüdischer Religion und Sozialethik, weil sie der Bewahrung und Heiligung des Lebens dient. Sie gehört zu den „heiligen Pflichten“, die von Männern wie Frauen erbracht werden.

Im 19. Jahrhundert verlagert sich die Pflege Kranker auch in den jüdischen Gemeinden immer mehr aus dem häuslichen familiären Bereich in die Krankenhäuser.

Wichtige Rahmenbedingungen waren

- die Professionalisierung der Medizin
- die verstärkte Gründung von Krankenhäusern.

Für die jüdische Gemeinde Frankfurts zeigt sich dies im Jahr 1875 durch die Errichtung des Hospitals der Israelitischen Gemeinde, auch „Königswarter Hospital“ genannt. In Frankfurt am Main lebte und wirkte bis zur NS-Zeit eine der größten jüdischen Gemeinden in Deutschland.

Die engagierte Stiftungstätigkeit aus dem Frankfurter jüdischen Bürgertum schuf seit 1870 ein hochmodernes Krankenhaussystem, das auch christliche Patientinnen und Patienten anzog. Es bot Platz für 80 Kranke und war offen für alle Gemeindemitglieder und deren Angestellte.

1914 wird Ecke Gagernstr./Bornheimer Landwehr ein neues Krankenhaus nach modernsten Erkenntnissen von Medizin, Pflege, Hygiene und Technik erbaut.

Ebenfalls im Jahr 1875 stiftete Louise Freifrau von Rothschild (1820–1894), jüngste Tochter von Nathan Mayer Rothschild (Bankier), im Gedenken an ihre nach langer

Krankheit verstorbene Tochter Clementine (1845–1865) das „Clementine Mädchen-spital“.

Zu einer Zeit, als die Notwendigkeit professioneller Krankenschwestern noch diskutiert wurde, stellt man in Frankfurt bereits am 1. Juli 1881 die vermutlich erste an einem jüdischen Krankenhaus in Deutschland ausgebildete Krankenpflegerin ein: Rosalie Jüttner aus Posen.

Bereits 1756 war das jüdische Krankenhaus in Berlin gegründet worden. Es war das größte Krankenhaus in jüdischer Trägerschaft in Deutschland. Heute hat es die Rechtsform einer Stiftung des bürgerlichen Rechts und dient der Charité als akademisches Lehrkrankenhaus.

Das Krankenhaus verfügt über 305 Betten und beschäftigt 500 Mitarbeiter, davon 250 Mitarbeiter in der Pflege. Das Krankenhaus verfügt noch immer über eine Krankenpflegeschule. 2003 wurde eine Synagoge im Krankenhaus eingeweiht.

1841 folgte das israelitische Krankenhaus in Hamburg. Es wurde als „Krankenhaus der Deutsch-Israelitischen Gemeinde, der seligen Frau Betty Heine zum Andenken erbaut von ihrem Gatten“ zwischen 1841 und 1843 in Hamburg-Sankt Pauli mit anfänglich 80 Betten erbaut.

Es ist heute ein Krankenhaus der Grund- und Regelversorgung, das auf die Behandlung von Erkrankungen der Verdauungsorgane spezialisiert ist, insbesondere auf Tumorerkrankungen von Magen und Darm. Eine eigene Schule hat das Krankenhaus nicht mehr, bietet jedoch jährlich für 5 Schüler praktische Ausbildungsplätze in der Gesundheits- und Krankenpflege. Es ist das zweitälteste Krankenhaus Hamburgs. Träger des Krankenhauses ist die Stiftung Israelitisches Krankenhaus in Hamburg.

Damit ist es das einzige deutsche Krankenhaus, das sich noch in jüdischer Trägerschaft befindet. Es hat rund 180 Betten.

Am Israelitischen Krankenhaus sind ein Hospiz, mehrere Facharztpraxen und weitere Gesundheitsdienstleister angesiedelt.

Gründung jüdischer Pflegevereine

Dachverband = DVJK (1904)

Die Notwendigkeit der Ausbildung jüdischer Krankenpflegerinnen:

- Sicherstellung der Versorgung kranker Juden durch jüdisches Personal außerhalb der Familie
- Steigende Zahl alleinstehender jüdischer Frauen

Auch die jüdischen Krankenpflegevereine organisierten sich als Mutterhäuser (Steppe 1997). Zu Beginn wird sogar von „jüdischen Diaconissinnen“ gesprochen.

Die Gründung einer jüdischen Schwesternschaft wird von den Gemeinden als eine weitere Möglichkeit der Etablierung in die Gesellschaft gesehen.

Gründung und Ziele des Vereins

Die Ärzte Simon Kirchheim und Alfred Günzburg und vor allem der Bankier Meier Schwarzschild planten 1893 die Gründung eines Vereins zur Förderung der Krankenpflege. Ebenso begannen die zwischen 1889 und 1893 ausgebildeten Krankenschwestern Minna Hirsch, Frieda Brüll, Klara Gordon, Lisette Hess und Thekla Mandel sich zu organisieren. Sie bildeten den „Verband jüdischer Krankenpflegerinnen“. Beide Initiativen zusammen gründeten am 23.10.1893 den „Verein für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt am Main“. Erste Oberin wird Minna Hirsch.

Die Ziele des Vereins:

- die Ausbildung jüdischer Mädchen zu Krankenpflegerinnen
- unentgeltliche Armenpflege für alle Konfessionen (sozialpolitische Verpflichtung zur Bedarfsdeckung wie die christlichen Konfessionen)

Vorbildcharakter hatte zudem die professionelle Ausbildung der Frankfurter jüdischen Krankenschwestern, von denen nicht wenige Leitungsfunktionen in Pflegeeinrichtungen anderer Städte und Gemeinden übernahmen.

1895 wird die Krankenpflegeschule des Vereins offiziell eröffnet. Für die Ausbildung wird eine Lehrmittelsammlung aufgebaut.

Ein komplett ausgestattetes Unterrichtszimmer wird 1899 in Berlin in der „Ausstellung für Krankenpflege“ ausgezeichnet.

Die Ausbildung orientiert sich zunächst an den Erfordernissen des Krankenhauses und der Patienten und wird von Ärzten übernommen. Die Dauer der Ausbildung variiert von Verein zu Verein. Sie liegt bei der staatlichen Festlegung durch das Krankenpflegegesetz von 1906 aber bereits bei 2 Jahren. Die Ausbildung schließt mit einem Reifezeugnis zur Aufnahme in die Schwesternschaft ab. Ab 1906 erfolgt sie nach den Bestimmungen des Krankenpflegegesetzes.

Auch als die gesetzlichen Bestimmungen eine Abschlussprüfung fordern und die jüdischen Lehrschwestern diese auch durchlaufen, wird an diesem Reifezeugnis festgehalten.

Die jüdischen Vereine bieten ihren Pflegerinnen regelmäßige Fortbildungen und Möglichkeiten der Weiterqualifizierung, z.B. zur Hebamme, Fürsorgerin oder Expertin für Krankenkost. Auch hier werden Haube und Brosche zum äußeren Zeichen der Zugehörigkeit zu einem jüdischen Pflegeverein. Die Vereine bemühen sich um junge Frauen für die Pflegeausbildung durch Werbeanzeigen wie die Anzeige des Berliner Vereins für jüdische Krankenpflege oder die Werbung des Vereins für jüdische Kran-

Abbildung 6: Aufruf des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt am Main 1893

1297

Aufruf des Vereins für jüd. Krankenpflegerinnen zu Frankfurt a. M.

In den letzten Monaten ist in der jüdischen Presse öfters davon gesprochen worden, daß es an geschulten jüdischen Krankenpflegerinnen fehle, daß es Pflicht sei, Bildungsstätten zu finden, in welchen die Gelegenheit zur Erlernung des hohen und bedeutungsvollen Pflegerinnenberufs auch jüdischen Mädchen geboten werde. — Nun aber besteht in Frankfurt a. M. seit 4 Jahren eine Schule für jüdische Schwestern; fünf Pflegerinnen sind ausgebildet und walten eifrig ihres Amtes; 3 tüchtige Schülerinnen geben Hoffnung auf baldige Vergrößerung der kleinen Schaar.

Wenn aus Frankfurt heute auf den Inhalt jener Besprechungen eingegangen wird, so geschieht das, um von den Fortschritten zu berichten, welche die beregte Angelegenheit in der letzten Zeit gemacht hat.

Bisher war die Ausbildung jüdischer Krankenpflegerinnen ein privates Unternehmen, gestützt auf einige wenige Männer; die Ausbildungsstätte war und blieb das Krankenhaus der israel. Gemeinde in unserer Stadt. Jede ausgebildete Schwester wurde selbstständig, hatte für ihr Fortkommen allein zu sorgen, wenn sie nicht in einem Hospital eine feste Anstellung fand. In den interessirten Kreisen wurde dann der Wunsch rege, eine feste Organisation zu gründen und eine Oberleitung zu schaffen, welche sich mit den Angelegenheiten der Schülerinnen und Schwestern befasse.

Heute besteht der Verein für jüdische Krankenpflegerinnen, dessen Mitglieder durch einen beliebigen Jahresbeitrag die Wohlfahrt der Schwestern fördern helfen. Neun Herren (darunter 4 Aerzte) bilden den Vorstand des Vereins, welchem die activen Schwestern und Schülerinnen sich unterstellt haben.

Der Zweck des Vereins besteht darin:

- 1) jüdische Mädchen zu Krankenpflegerinnen heranzubilden, die allen an tüchtige Krankenpflegerinnen zu stellenden Anforderungen Genüge leisten.
- 2) unter Leitung des Vereins ausgebildete, beziehungsweise geprüfte jüdische Krankenpflegerinnen (Schwestern) gegen festzustellendes Honorar, auf Erforderniß auch unentgeltlich als Armen-Krankenpflegerinnen dem Publikum ohne Unterschied der Confession zur Verfügung zu stellen.

Aus dem Reglement, das auf Verlangen unentgeltlich zugesandt wird, geht deutlich der Geist hervor, in welchem die Angelegenheiten der Schwestern von jetzt ab durch den Vereinsvorstand geführt werden sollen, der Geist der äußersten Toleranz und der Menschlichkeit. Für die materielle Wohlfahrt der Schwestern ist nicht nur zur Zeit ihrer Arbeitsfähigkeit, sondern auch bei Krankheit, Alter, Invalidität ausgiebig durch die Möglichkeit der Pensionierung gesorgt. Schon heute bietet der Verein den Schwestern ein gemeinsames „Heim“, in dem sie Erholung und geistige Anregung finden werden. Als zweite Bildungsstätte für Schülerinnen ist das „Jüdische Asyl“ in Köln gewonnen worden. So sieht denn der Vereinsvorstand schon heute auf eine erfolgreiche Thätigkeit zurück.

Und nun ist die Zeit gekommen, daß wir junge Mädchen, die zum Beruf der Krankenpflege die rechte Neigung in sich fühlen, auffordern sich bei uns zu melden und sich unserer Führung anzuvertrauen!

Mögen recht viele, recht tüchtige kommen, um vereint mit unseren bisher bewährten Schwestern an dem Liebeswerke mitzuarbeiten!

Der Vorstand des Vereins für jüd. Krankenpflegerinnen.
Anfragen und Meldungen sind zu richten an den Schriftführer:
5490 Dr. P. Schlessinger, Königswälderstraße 3, Frankfurt a. M.

Bei der Auswahl der Bewerberinnen waren körperliche und geistige Gesundheit ein wichtiges Kriterium. Die Erscheinung durfte nicht „abstoßend“ oder widerwärtig“ sein, obwohl sie auch keine „Schönheit“ sein müsse. Die Eignung wird in der Probezeit festgestellt.

Bis zum 1. Weltkrieg wurden in Frankfurt über 120 Schülerinnen ausgebildet, reichsweit etwa 300-400. Bis 1927 sind über 1000 jüdische Krankenpflegerinnen ausgebildet worden. Der Bedarf überstieg allerdings das Angebot

Schwesternwohnheim des jüdischen Krankenhauses Frankfurt/M.

Dieses Wohnheim wird 1914, am Vorabend des 1. Weltkrieges, nach modernsten Erkenntnissen gebaut. Es liegt so auf dem Gelände, dass eine Trennung von Arbeitsplatz und Wohnbereich der Schwestern gegeben ist. Das Dachgeschoss ist sowohl

schall- und wärmeisoliert als auch völlig zu verdunkeln und dient den Nachtwachen als Ausschlafmöglichkeit.

An den Prinzipien des Mutterhauses wird weiter festgehalten. Aber die Lebens- und Arbeitsbedingungen sind im Vergleich zu anderen Schwesternschaften ausgesprochen gut. Es erfolgt eine vollständige Versorgung im Mutterhaus sowie kostenlose Pflege und Behandlung bei Krankheit. Das Gehalt liegt im oberen Normbereich. Am Sabbath und jüdischen Feiertagen erfolgt eine Ablösung durch nichtjüdische Kolleginnen zur ungestörten Religionsausübung. Ferienreisen der Pflegerinnen werden gefördert und finanziell unterstützt. Auch wird eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zugestanden. Tanz, Flirt und Mode sind allerdings weiterhin verboten. In den 1920er Jahren macht der Bubikopf als Symbol der Auflehnung gegen das Mutterhaus auch vor der jüdischen Krankenpflege nicht Halt.

Im Verein für jüdische Krankenpflege Frankfurt werden die Namenslisten aller dort organisierten jüdischen Krankenschwestern mit Lebensdaten und Einsatzorten in den Hausstandsbüchern geführt.

Im 1. Weltkrieg kommen auch Krankenpflegerinnen der jüdischen Pflegevereine unter dem Dach des Roten Kreuzes zum Einsatz. Während des Krieges werden auch Lehrgänge für Kriegsschwestern und -pfleger (verkürzte Ausbildung von 6 Monaten mit anschließender Anerkennung) durchgeführt.

Als "Erfinder" der Lazarettzüge des 20. Jahrhunderts gilt der seinerzeit in Berlin ansässige jüdische Urologe James Israel, geboren am 02.02.1848 in Wien. Anfang des 1. Weltkrieges entwickelte er einen Lazarett-Zug, in dem auch während der Fahrt operiert werden konnte, und leitete 1915 auch dessen ersten Einsatz. Aus Verwundetentransportzügen wurden wirkliche Lazarettzüge, die von jüdischen Stiftungen finanziert und ausgerüstet wurden. Der unabhängige Orden Bne Briss (U.O.B.B.) oder Bnei Briß richtet den Lazarettzug M.3 ein und finanziert ihn.

Nach dem Krieg stiftet die Verwaltung des jüdischen Krankenhauses Frankfurt eine Ehrentafel für den Einsatz der Krankenschwestern des Frankfurter Vereins im 1. Weltkrieg. Sie wird im Wohnheim angebracht. 78 Auszeichnungen des Roten Kreuzes und der Stadt Frankfurt gingen an Krankenschwestern des jüdischen Vereins.

Nach dem 1. Weltkrieg muss zur Abwendung von Personalmangel in den jüdischen Krankenhäusern auch nichtjüdisches Personal eingestellt werden.

Krankenpflege im Nationalsozialismus

Die neuen Machthaber führen eine völlige Umorganisation der Pflege durch. Die katholischen Pflegeorden, die evangelische Diakonie, die Schwesternschaften des Roten Kreuzes sowie die Verbände der freien Pflege werden unter dem Dach der „Reichsfachschaft deutscher Schwestern und Pflegerinnen“ zusammengeführt („blaue

Schwestern“ nach der Farbe ihrer Tracht). Daneben wird von der NS-Volkswohlfahrt der Verband der NS-Schwesternschaft („braune Schwestern“) gegründet.

Jüdische Krankenpflege wird ausgegrenzt und kommt in diesem System nicht mehr vor. Ihre früheren Leistungen werden ignoriert. Nur noch zur Versorgung der jüdischen Bevölkerung sind die jüdischen Vereine berechtigt (zur Vermeidung von Seuchen). Kriterien der „Rassezugehörigkeit“ wogen schwerer als jeder Bedarf und jede fachliche Kompetenz. An der Aufwertung der Pflege in der NS-Zeit nahm die jüdische Pflege nicht teil.

Das Krankenpflegegesetz von 1938 erlaubt allen professionell Pflegenden, sich „Krankenschwester“ zu nennen. Es werden Ausweise für professionell Pflegende ausgestellt.

Jüdisches Pflegepersonal erhielt den Titel „Jüdische Krankenschwester“, „jüdischer Krankenpfleger“ und war ausschließlich zur Pflege jüdischer Patienten berechtigt.

In den Hausstandsbüchern des Frankfurter Vereins werden zwischen 1933 und 1945 die Schicksale der Krankenschwestern aufgeführt.

In der NS-Zeit stellt die Krankenpflege die einzige Möglichkeit für jüdische Frauen dar, eine Ausbildung zu absolvieren. Schule und Verein werden als „Heimat“ bezeichnet. Der letzte Lehrgang im Frankfurter jüdischen Krankenhaus beginnt 1941 und wird 1943 mit der staatlichen Anerkennung abgeschlossen, obwohl das Krankenhaus bereits seit 1942 nur noch als Lazarett genutzt wird.

1942 befanden sich fast 400 Kranke, über 100 Angestellte (inklusive des medizinischen und des Pflegepersonals) und 37 Lehrschwestern im jüdischen Krankenhaus, das als Sammelstelle für Deportationen diente.

Im Oktober 1942 war das große Jüdische Krankenhaus geräumt, die zuvor darin befindlichen Menschen wurden nach Theresienstadt und in andere Todeslager deportiert. Auch in den Konzentrationslagern sind die Pflegerinnen der jüdischen Pflegevereine noch pflegerisch für ihre Patienten tätig.

Beim Bombenangriff auf Frankfurt 1943 wird das Krankenhaus in der Gagerstr. zerstört.

1973-77 wurde auf dem Gelände des ehemaligen jüdischen Krankenhauses, Ecke Gagerstr./Bornheimer Landwehr das Altenzentrum der jüdischen Gemeinde Frankfurt mit Synagoge errichtet. Das Altenzentrum steht wie früher das Krankenhaus auch Angehörigen anderer Konfessionen offen. Eine Urkunde in der Verwaltung des Altenzentrums erinnert an das 1914 erbaute und 1943 zerstörte Krankenhaus.

AUF DIESEM GRUNDSTÜCK WURDE SEIT 1914 BIS ZUR
GEWALTHERRSCHAFT DER NAZIS EIN JÜDISCHES KRANKENHAUS
BETRIEBEN.

NACH BEENDIGUNG DES II. WELTKRIEGES RICHTETE DIE WIEDERGE-
GRÜNDETE JÜDISCHE GEMEINDE FRANKFURT AM MAIN IN DEN VOM
KRIEG ÜBRIGGEBLIEBENEN GEBÄUDETEILEN EINE ZUFLUCHTSSTÄTTE
FÜR DIE AUS DEN KZ- UND DP-LAGERN NACH FRANKFURT ZURÜCK-
GEKEHRTEN JUDEN EIN.

DEN DAMALIGEN BEDÜRFNISSEN RECHNUNG TRAGEND, WURDE ES BALD
DANACH IN EIN JÜDISCHES ALTERSHEIM UMGESTALTET.
OBWOHL VON BEGINN AN ALS PROVISORIUM GEDACHT, ERFÜLLTE ES
UNTER SCHWIERIGEN BEDINGUNGEN BIS HEUTE DIE IHM ZUGEDACHTE
AUFGABE.

DER PLAN FÜR DEN BAU EINES NEUEN ALTERSHEIMES MIT EINER
PFLEGEABTEILUNG BESTEHT SCHON VIELE JAHRE. JETZT ENDLICH KANN
MIT UNTERSTÜTZUNG DES LANDES HESSEN AN DIE VERWIRKLICHUNG
DIESES PROJEKTES GEGANGEN WERDEN. DER ENTWURF UND DIE DURCH-
FÜHRUNG LIEGT IN DEN HÄNDEN DER ARCHITEKTEN BDA: DIPL. ING.
HERMANN GUTTMANN UND RICHARD HEIL, FRANKFURT AM MAIN.

HIERMIT WIRD DER GRUNDSTEIN FÜR DEN I. BAUABSCHNITT GELEGT, UM
DEN ALTEN UND EINSAMEN IN UNSERER GEMEINDE IN DIESEM HEIM
EINEN FRIEDVOLLEN UND WÜRDIGEN LEBENSABEND ZU GEWÄHRLEISTEN.
MÖGE DIE FAMILIÄRE UND FREUNDSCHAFTLICHE ATMOSPHÄRE, DIE IN
DEN ALTEN MAUERN DES HEIMES VORHERRSCHTE, AUCH IN DIE NEUEN
HALLEN EINZUG HALTEN, GETREU UNSEREM GEBETE: "GIB UNS NICHT
PREIS IN DEN TAGEN UNSERES ALTERS!"

ואל משליבנו לעת זקנה!

JÜDISCHE GEMEINDE FRANKFURT AM MAIN
DER VORSTAND

FRANKFURT/M, DEN 19. 6. 1973
יום ב' סיון תשל"ג

Filipinski

Herr Heil

Abraham

Am Ende des Nationalsozialismus ist die jüdische Krankenpflege in Deutschland ausgelöscht.

Nach 1933 findet keine erkennbare Solidarisierung der anderen Schwesternschaften mit den jüdischen Pflegevereinen mehr statt. Ihr Verschwinden aus allen öffentlichen Gremien und Publikationen wird weder kommentiert noch wird dagegen protestiert. Es wird allenfalls zur Kenntnis genommen, dass z.B. Oberin Martha Salinger nicht mehr zu den Treffen erscheint. Die jüdische Krankenpflege verschwindet ebenfalls in der Geschichtsschreibung der deutschen Krankenpflege.

In ihrer bemerkenswerten Rede am 27.01.2019 in der Synagoge Vöhl hat Kreisbeigeordnete Hannelore Behle den nachstehenden Satz verlesen:

„Dieser millionenfache Tod der Opfer des Nationalsozialismus war und ist sinnlos. Wer kann ermessen, wieviel Potenzial dadurch vernichtet wurde? Vielleicht waren unter den Toten geniale Musiker, Literaten, Philosophen, Künstler; vielleicht herausragende Wissenschaftler, die möglicherweise schon ein Mittel gegen Krebs oder andere Geißeln der Menschheit gefunden hätten. Wer vermag das zu sagen? Jedes einzelne Leben, das verloren ging, ist eine Tragödie und ein unersetzlicher Verlust für die Menschheit.“

Ich kann sagen, dass die jüdischen Pflegerinnen sicher die Pflege in Deutschland vorgebracht hätten und heute ihren Betrag gegen den Pflegenotstand leisten würden, wenn man sie nicht getötet oder zur Flucht gezwungen hätte. Diejenigen von ihnen, die dem Holocaust durch Flucht entronnen sind, haben in Israel, Amerika und sonstwo auf der Welt die Pflegewissenschaften mitbegründet und saßen und sitzen in den Vorständen der internationalen Pflegegremien wie dem ICN (international Council of Nurses)

Die Pflege und Pflegeausbildung in Israel ist hochentwickelt.

Unser heutiges Wissen über die jüdische Krankenpflege in Deutschland, die bis 1945 völlig ausgelöscht wurde und damit aufhörte zu existieren, verdanken wir Hilde Steppe. Sie war Krankenschwester, Lehrerin, Leiterin der Krankenpflegehochschule in Frankfurt/M. Von 1992 bis 1998 leitete sie das Referat für Pflege im Gesundheitswesen im hessischen Ministerium für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit in Wiesbaden. Sie war als Lehrbeauftragte an der Ev. Fachhochschule Darmstadt sowie der FH Fulda tätig. Das von ihr gegründete Geschichtsarchiv übergab sie 1995 der Fachhochschule Frankfurt, wo ihre pflegehistorischen Forschungen fortgeführt werden.

1997 promovierte Hilde Steppe zum Dr. phil. Ihre Dissertation trägt den Titel „Geschichte der Jüdischen Krankenpflege“. 1998 erfolgte ihre Berufung zur Professorin für Pflegewissenschaften an die Fachhochschule Frankfurt. Hilde Steppe verstarb viel zu früh im April 1999.

Mit der jüdischen Krankenschwester Thea Lewinsohn-Wolf verband sie eine enge Freundschaft. Die 1907 in Essen geborene Thea Wolf kam 1927 nach Frankfurt, um dort im Frankfurter Verein zur Krankenpflegerin ausgebildet zu werden. Nach bestandener Prüfung und Erhalt des Reifezeugnisses wird sie in den Verein jüdischer Pflegerinnen aufgenommen und von diesem 1932 nach Alexandria in Ägypten geschickt, um dort das jüdische Krankenhaus aufzubauen. 1947 verlässt sie Ägypten in Richtung Israel, lernt dort den Rechtsanwalt Levinsohn kennen und heiratet ihn. Ab den 1960er Jahren besucht Thea Levinsohn-Wolf mit ihrem Mann regelmäßig Deutschland. Bei einem dieser Besuche lernt sie Hilde Steppe kennen und berichtet von ihrem Leben und Arbeiten als Krankenpflegerin im Verein für jüdische Krankenpflegerinnen in Frankfurt/M. Von Frau Levinsohn-Wolf wird Hilde Steppe zu ihren Forschungen über die jüdische Krankenpflege ermutigt. Thea Levinsohn-Wolf stirbt 2005 in Frankfurt.

Auch die aus Frankenberg/Eder stammende Ilse Katten wird vom 1. November 1931 bis zum 15. Dezember 1933 in Frankfurt am Main zur Krankenpflegerin ausgebildet.

Anfang Januar 1934 flüchtete Ilse Katten aus Nazideutschland. Sie emigrierte über Rotterdam in die USA. 1942 heiratete Ilse Katten in den USA Ernest B. Bergman (zuvor Bermann), der aus Frankfurt am Main stammte. Das Paar hatte zwei Kinder. Ilse Bergman starb am 22. November 2002 mit fast 90 Jahren im New Yorker Exil.